



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buckle und Darwin. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Buckle und Darwin

2



a außer Herder und Hegel kein Deutscher den Versuch einer nach großem Plane angelegten Geschichtsphilosophie unternommen hatte, so mußte bei der Neigung der Deutschen zu der genannten Wissenschaft und bei ihrer Bereitwilligkeit für die Aufnahme englischer Geisteserzeugnisse Buckles Werk eigentlich gleich nach seinem Erscheinen (1858—1861) bei uns Schule machen, zumal da er der Geschichtsphilosoph des Individualismus ist, und dieser gerade damals oben auf war. Aber eben dieser Charakter seines Werkes bildete ein Hindernis für den durchschlagenden Erfolg; denn während der Individualismus in Gesetzgebung und Verkehr seine höchsten Triumphe feierte, gingen in Volksversammlung und Presse die Wogen des Sozialismus bereits sehr hoch. Schon aus diesem Grunde darf man sich nicht wundern, daß Darwins „Entstehung der Arten,“ die fast gleichzeitig mit Buckles erstem Bande erschien, diesen in den Hintergrund drängte. Ohne Frage nämlich war es nicht das naturwissenschaftlich Wertvolle in Darwins Büchern, der darin niedergelegte Schatz beobachteter Thatsachen, was ihm sofort ein Heer von begeisterten Anhängern und entrüsteten Gegnern erweckte, sondern ihre Brauchbarkeit für gewisse philosophische Systeme. Deren Anhänger waren überzeugt, daß durch diese neue Entwicklungstheorie der Glaube an Gott und an den unsterblichen Menscheng Geist auf wissenschaftlichem Wege für immer beseitigt sei. Philosophirende Naturforscher der ange deuteten Richtung widmeten ihr Leben dem Apostolat der neuen Offenbarung und verbreiteten sie durch Wort und Schrift so erfolgreich, daß Darwin sich zu seiner großen Freude sehr bald in Deutschland allgemein anerkannt sah, während in seinem Vaterlande die Gegner noch lange das Feld behaupteten. Den Anfang machte Häckel mit seinem Vortrage über die Entwicklungstheorie, den er am 19. September 1863 in der ersten allgemeinen Sitzung der 38. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Stettin hielt.

Hätte sich auch irgend jemand in ähnlicher Weise für Buckle begeistert, so würde er doch schon darum den Darwinianern gegenüber im Nachteile geblieben sein, weil naturwissenschaftliche Lehren viel leichter volkstümlich werden als irgend ein Zweig der Geisteswissenschaften. Wo Blumen, Steine, Tiere

und Knochen oder Abbildungen solcher vorgezeigt werden, wo es blitzt und knallt, wo sich das Auge an schönem Farbenspiel ergetzt oder über seltsame Gebilde erstaunt, da sind die Kinder und ist das Volk am liebsten dabei, und das Volk in diesem Sinne reicht sehr hoch hinauf. Auch glaubt jeder sofort bis auf den Grund zu verstehen, was ihm an Naturkörpern, Zeichnungen oder künstlichen Vorrichtungen „demonstrirt“ wird. Zudem war Darwin so glücklich gewesen, eine Reihe packender, leicht verständlicher Schlagwörter zu finden, deren Anwendbarkeit nicht allein weit über ihren ursprünglichen Geltungsbereich hinausging, sondern die schlechthin alles in der Welt zu erklären, alle Wesen und Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens zu schönster Einheit zu verknüpfen schienen. Mit Anpassung und Vererbung, Zuchtwahl oder Überleben des Passendsten, mit dem Kampf ums Dasein hantiren seitdem nicht bloß der Botaniker und der Zoologe, sondern auch der Geschäftsmann, der Politiker, der Volkswirtschaftslehrer, der Geschichtsphilosoph, der Philister in der Kneipe und der Witzblattschreiber. Man hatte mit einem Schläge eine Geschichtsphilosophie gewonnen, die jede andre überflüssig macht, weil sie schlechthin alles, nicht bloß die Menschenwelt, sondern die ganze Welt umfaßt. Dem bescheidenen, ja bis zur Ängstlichkeit vorsichtigen und gewissenhaften Darwin lag nichts ferner als eine Kompetenzüberschreitung. Lehnte doch der Verfasser des Wertes über die Befruchtung der Orchideen durch Insekten und des andern über Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreich die Bezeichnung eines Botanikers von sich ab. „Ich sehe, schreibt er im August 1878 an Asa Gray, wir sind beide zu korrespondirenden Mitgliedern des Instituts [von Frankreich] gewählt worden. Es ist eigentlich ein guter Witz, daß ich in die botanische Sektion gewählt worden bin. Ich weiß allenfalls, daß die Gänseblümchen zu den Kompositen und die Erbsen zu den Leguminosen gehören, aber weit darüber hinaus reichen meine botanischen Kenntnisse nicht.“ Und manchmal drängt ihn die Fruchtbarkeit seiner Hypothese so hart an die Grenze seiner Wissenschaft, daß man die Selbstbeherrschung bewundern muß, mit der er jeder Versuchung einer Grenzüberschreitung widerstand. Zum Beispiel an folgender Stelle: „Die Theorie der natürlichen Zuchtwahl beruht auf der Annahme, daß jede neue Varietät und zuletzt jede neue Art dadurch gebildet wird, daß sie irgend einen Vorteil vor den konkurrirenden Arten voraus habe, in Folge dessen die weniger begünstigten Arten fast unvermeidlich erlöschen. Bei unsern Kulturserzeugnissen verhält es sich ja ganz ebenso. Ist eine neue, unbedeutend vervollkommnete Varietät gebildet worden, so verdrängt sie zunächst die minder vollkommenen Varietäten in der unmittelbaren Umgebung. Wird sie dann noch erheblich mehr verbessert, so breitet sie sich auch in die Ferne aus und verdrängt dort die andern Rassen, wie unsre kurzhörnigen Rinder gethan haben“ (Über die Entstehung der Arten, S. 406). Wie nahe lag hier die Bemerkung, daß es sich nicht bloß mit den Kulturserzeugnissen der Landwirtschaft, sondern auch mit

denen der Industrie so verhalte. Bei Buckle finden sich keine Schlagwörter von solcher Verständlichkeit und Tragweite; und was sich etwa dazu eignete, wie der Gedanke von der Schädlichkeit aller Regierungen, würde doch auch schon vor Erlaß des Sozialistengesetzes etwaigen Aposteln gewisse Verlegenheiten bereitet haben. Die Darwinianer hingegen befinden sich in der glücklichen Lage, die Auffassung aller menschlichen Verhältnisse in durchgreifender Weise beeinflussen zu können, ohne diese Verhältnisse auch nur mit einem Worte zu nennen.

Namentlich darum fühlten sich alle philosophischen Köpfe lebhaft angezogen, weil der Begriff der Entwicklung, der seit Hegel als mystisch verschleierte Idee die Gemüter bewegt hatte, nun plötzlich die Klarheit einer geometrischen Figur zu gewinnen und das Geheimnis der Welt zu enthüllen schien. Wenn es bei der Entstehung der Weltkörper und ihrer lebendigen Bewohner nicht anders zugegangen ist wie bei der Entwicklung des Hühnchens im Ei, die wir in der Brutmaschine mit unsern Augen verfolgen können, dann ist ja das große Rätsel gelöst und alles, was wunderbar erschien, natürlich erklärt! Den Einwurf, daß eben diese Verwandlung des Eies in ein Hühnchen das Wunder der Wunder sei, und daß wir durch die Zurückführung der Weltwerdung auf diesen zwar vor unsern Augen sich vollziehenden, aber darum nicht minder unbegreiflichen Vorgang dem Geheimnis des Lebens keinen Schritt näher rücken, diesen Einwurf ließ man nicht gelten, seitdem Häckel die „Perigenesis der Plastidule“ erfunden und in einem schönen Bilde: rote Kugeln mit schwarzen Flecken veranschaulicht hatte. Die Plastidule, so lehrt Häckel, diese Moleküle der organischen Körper, sind mit „unbewußtem Gedächtnis“ begabt. Dieses unbewußte Gedächtnis befähigt das Tochterplastidul, die charakteristische Molekularbewegung des Mutterplastiduls fortzusetzen, während sie zugleich durch äußere Einflüsse einigermaßen verändert wird. So geht jene Vererbung und Anpassung, deren Endergebnis uns in den großen Gestalten der Tiere und Pflanzen sichtbar wird, in der unsichtbaren Welt der Moleküle vor sich. Daß etwas dergleichen vorgehen müsse, hatte man allerdings von den Zeiten der alten Atomisten her schon immer geahnt, und Leibniz sprach den Lehrsatz aus, daß alle Veränderungen der Welt sich im unendlich Kleinen vollziehen. Aber jetzt erst wurde es klar, wie es dabei eigentlich zugeht.

Nun gab es freilich Leute, die sich unter einem unbewußten Gedächtnis schlechterdings nichts zu denken vermochten, denen es unbegreiflich schien, wie ein Atomhäufchen plötzlich Gedächtnis bekommen soll, wenn es ein Plastidul bildet, während es ohne Gedächtnis bleibt, so lange es sich in einer unorganischen Verbindung befindet; und sie meinten, an Stelle des einen allumfassenden Wunders: der Existenz Gottes seien hier ebenso viele Billionen Wunder getreten, als Atomhäufchen mit unbewußtem Gedächtnis und der Kraft, ihresgleichen zu zeugen, in der Welt entstehen. Allein diese Leute wurden als

Schwachköpfe von der Gelehrtenrepublik ausgeschlossen, und ihre Proteste verhallen in dem allgemeinen Begeisterungszubel.

Das Wort vom Kampf ums Dasein gewann seine zündende Kraft erst 1866 und 1870. Das ungeheure Völkerringen auf den Schlachtfeldern und das gleichzeitige Ringen der Einzelnen und Klassen im Konkurrenzkampfe, der durch den Krach von 1873 einen vorläufigen dramatischen Abschluß erhielt, schienen zu beweisen, daß jenes Wort den Kern des Lebens treffe und das Gesetz des Weltlaufs aufdecke. Mit gleicher Begeisterung wandten sich dieser Auffassung die Guten wie die Schlechten zu. Letztere in dem Sinne, der in Frankreich die schöne Wortbildung *struggleforlifeur* verschuldet hat und vor einigen Wochen von Alphonse Daudet auf die Bühne des Gymnasietheaters gebracht worden ist. Nicht als ob die durchschnittlichen *struggleforlifeurs* solche Tröpfe wären wie Lebiez und Barré, die einiger lumpigen tausend Franks wegen den vielbesprochenen Raubmord an einer Milchfrau begangen und dem französischen Novellisten die Idee seines Dramas eingegeben haben. Meistens läßt die *respectability* dieser Herren nichts zu wünschen übrig. Wir bedienen uns dieses Wortes, weil in England zuerst der Begriff einer bürgerlichen Achtbarkeit gebildet worden ist, die sich von der Wertschätzung sowohl des sittlichen Charakters wie der Leistungen unterscheidet. Diese Herren sind vielmehr weiter nichts als beharrlich und vielleicht mitunter ein wenig rücksichtslos in der Verfolgung ihrer Ziele; dagegen fehlt es ihnen keineswegs an einem Gewissen und an zartem Mitgefühl, das sich beim Gedanken an das Schicksal besiegtter Konkurrenten regt. Welche Beruhigung nun, ja welche Erhebung, zu wissen, daß sie, der Pflicht gehorchend, nur das große Gesetz der Natur erfüllen! Weil sie als die Stärkern oben bleiben, darum dürfen, darum müssen sie sich für die Bessern halten. Neu an dieser Auffassung ist übrigens nur ihr Pharisäismus. An sich ist sie so alt wie der Kampf ums Dasein selbst, wie die menschliche Gesellschaft. „Seht euch doch das Treiben der Menschen an! Alle Großen sind nur durch Trug oder Gewalt zu ihrem Reichtum und ihrer Macht gelangt; nachdem sie ihr Ziel erreicht haben, schmücken sie ihr rohes Verfahren mit dem schönen Namen des rechtmäßigen Erwerbs. Und wer zu dumm ist, es zu machen wie sie, den unterdrücken sie. Die Treuen bleiben zeitlebens Sklaven, und die Ehrlichen bleiben immer arm. Nur treulose Kühnheit befreit aus der Knechtschaft, nur Raub und Betrug aus den Fesseln der Armut. Denn Gott und die Natur haben die Lebensgüter dem Wettbewerb übergeben: wer zugreift, der hat seinen Teil.“ So läßt Macchiavelli bei Erzählung des Florentiner Pöbelaufstandes von 1378 einen Volksredner sprechen.

Die Edeln hingegen verstanden das Wort umgekehrt: nur weil wir die Bessern sind, erweisen wir uns als die Stärkern! Mit Entzücken sahen sie nun endlich einmal die angebliche Erfahrung vom gewöhnlichen Unterliegen der Guten in diesem irdischen Jammerthale durch Theorie und Praxis gleich-

zeitig widerlegt und den Sieg des und der Guten zum Naturgesetz erhoben. War es ja doch die strenge sittliche Zucht und die treffliche Schule, in der Preußens Könige sich selbst und ihr Volk erzogen hatten, was Preußen zur Stellung der angesehensten Macht Europas emporgehoben hatte! Und so ward es denn aller Welt klar, wie unzertrennlich das sittlich Gute mit Leibeskraft und Geistesmacht verbunden sei. Und trefflich fügte sich in diesen Gedankengang das nun allüberall ertönende Lösungswort: Eingliederung und Unterordnung des Einzelnen in und unter das große Ganze! „Wehe denjenigen Medusen des Siphonophorenstocks [Siphonophoren nennt man eine Art von Pflanzentieren, deren für weitgehende Arbeitsteilung eingerichtete Glieder so verschieden von einander und so verhältnismäßig selbständig sind, daß man sie allenfalls für Individuen halten kann], wehe also denjenigen Medusen, die in verblendetem Egoismus sich von ihrer Gemeinde losreißen und auf eigne Hand ein freies Leben führen wollen! Unfähig, alle die einzelnen Arbeiten zu leisten, die zu ihrer Selbsterhaltung notwendig sind und die sie von ihren verschiedenen Mitbürgern geleistet erhalten, gehen sie, getrennt von letztern, rasch zu Grunde.“ Wenn Häckel so predigte, dann lauschte mit gleicher Andacht der Bürokrat wie der Sozialdemokrat. Und wurde gar erst die aufopfernde Bürgertugend der Ameisen, Bienen und sich zu Tode brütenden Hennen geschildert, dann schämten sich alle selbstfüchtigen Freunde eines idyllischen Privatlebens die Augen heraus. Und lief es nicht schließlich auf dasselbe hinaus, wenn die Moralstatistiker und Sozialethiker, deren Forschungsergebnisse Alexander von Dettingen in seinem großen klassischen Werke zusammenfaßte, den Nachweis führten, daß die Tugenden wie die Laster und Verbrechen nicht sowohl Erzeugnisse der damit behafteten oder sie verübenden als vielmehr der Gesellschaft seien?

Dazu kam, daß Darwin, während er ohne Absicht und Verschulden zum Reformator der Wissenschaft und des Lebens ward, doch zugleich auch ein wirkliches Bedürfnis seiner Fachgenossen befriedigte. Die Ergebnisse der Paläontologie, der vergleichenden Anatomie, der Physiologie hatten in Wechselwirkung mit den Erfahrungen der Gärtner und Viehzüchter längst auf den Weg hingewiesen, den Buffon, Lamarck, Goethe nur andeuteten, Darwin aber mit Entschiedenheit einschlug; er fand den richtigen Ausdruck für Ideen, die längst in der Luft lagen. Dagegen widersprach Buckles Auffassung dem Gedankengange, in den seine Fachgenossen, die Historiker, durch vielseitiges und tiefes Quellenstudium hineingeführt worden waren, in sehr wesentlichen Stücken. Zunächst war er reiner Verstandesmensch. Es fehlte ihm jede Spur von Sinn für Poesie, die ihm nur Reingeklingel ist. Er begreift nicht, daß die Einzelnen wie die Völker, so lange sie Kinder sind, in Bildern denken müssen, und beklagt als Unglück und Entartung, was nur gesunde, glückliche Natur ist. Wie in vielem andern, so steht er auch in der Mythenerklärung noch auf dem über-

wundenen unhistorischen Standpunkte des Rationalismus der Aufklärungszeit. Die Göttersagen deutet er euhemeristisch als greuliche Verhöhnung wirklicher Geschichte. Da es in Griechenland „viele Räuber und Vagabunden“ gegeben habe, die alle Herakles hießen, so seien auf diesen einen Namen alle im Volksmunde umlaufenden Groß- und Unthaten gehäuft worden; und was dergleichen erbauliche Erklärungsversuche mehr sind.

Wie schon erwähnt, war er der Ansicht, es wäre besser gewesen, wenn im siebenten Jahrhundert die Kenntnis der Buchstaben ganz verloren gegangen wäre, anstatt daß sie nur dazu benutzt wurde, allerlei dummes Zeug zu verbreiten. Allein so wenig sich ein Mensch an seinem eignen Schopfe aus dem Sumpfe herausziehen kann, so wenig, scheint es nach der geschichtlichen Erfahrung, vermag sich ein Naturvolk, solange es auf eigne Kraft beschränkt bleibt, aus seiner Unwissenheit herauszuarbeiten, man müßte ihm denn jene Jahr-
millionen zur Verfügung stellen, mit denen die Darwinianer so freigebig sind. Die erste Hilfe nun, die den Naturkindern von außen dargereicht zu werden pflegt, besteht darin, daß man sie lesen und schreiben lehrt. Mit der Verbreitung dieser Künste durchs ganze Volk hin ging es vor Erfindung der Buchdruckerkunst sehr langsam. Während der jahrhundertlangen Periode dieser allmählichen Verbreitung mußten notwendigerweise im Volke abergläubische Vorstellungen herrschen und konnte das Wissen der wenigen Gebildeten nur langsam fortschreiten, denn rascher Fortschritt hat zahlreiche Mitarbeiter, Arbeitsteilung, reiche Hilfsmittel, rasche Verbreitung und vielfache Vergleichung der Ergebnisse zur Voraussetzung. Zudem blieb die Forschung lange Zeit auf einen Erdenwinkel beschränkt, und selbst wenn die Gelehrten nicht so unmäßig viel Zeit auf Theologie und spekulative Philosophie verwendet hätten, würde Amerika nicht viel vor dem fünfzehnten Jahrhundert und das kopernikanische System kaum vor Kopernikus entdeckt worden sein, denn es kann nicht alles auf einmal geschehen, sondern eins kommt hinter dem andern: die Urbarmachung des Bodens vor dem Gewerbe, das Gewerbe vor Kunst und Wissenschaft. Wie hätte der Verlust der Buchstabenkenntnis diesen Gang der Dinge beschleunigen sollen? Die schriftlose Zeit wäre für den Kulturfortschritt einfach verloren gewesen, und jene Gleichzeitigkeit von Christum und Aberglauben, die der englische Kulturhistoriker so sehr beklagt, würde nur einige hundert Jahre später eingetreten sein.

Sodann unterschätzt Buckle die geschichtliche Litteratur des Mittelalters, weil er sie nicht kennt. Seine Urteile stützen sich auf einige englische Chronisten, die Franzosen Froissart und Comines und — man sollte es kaum für möglich halten — die unter dem Namen der Chronik des Turpin bekannte Sagensammlung, die er alles Ernstes für ein Geschichtswerk angesehen zu haben scheint. Hätte er auch nur Einhards Leben Karls des Großen oder Widukinds Sachsengeschichte gelesen, so würde er sich überzeugt haben, daß schon im neunten

und zehnten Jahrhundert ganz nüchtern und verständig beobachtet und geschrieben wurde. Aber von allen den Geschichtswerken, Gesetzen und Urkunden, die in den neunundzwanzig Folianten Muratoris und den damals schon auf zwanzig sich belaufenden der Monumenta von Perz stehen, hat er, wie es scheint, nichts zu Gesicht bekommen. Trägheit im Lesen und Sammeln kann ihm freilich niemand zum Vorwurf machen; im Gegenteil verdienen seine Belesenheit und seine Arbeitskraft Bewunderung. Aber er ist mit vierzig Jahren gestorben, und zwanzig Jahre Arbeit reichen eben nicht hin, die Grundlage für ein solches Riesenwerk zu beschaffen. Erst nach beinahe sechzigjährigem Quellenstudium faßte Ranke den Gedanken seiner Universalgeschichte, die seiner ausgesprochenen Abneigung gegen Geschichtsphilosophie zum Trotz beinahe eine solche geworden ist. Das wissenschaftliche Vergehen Buckles besteht darin, daß er die Geschichtsschreibung einer tausendjährigen Periode nach einigen dürftigen Proben beurteilte, und daß er diese Proben nicht einmal unbefangenen würdigte. Die englischen Chroniken, die er gelesen hat, enthalten doch nicht lauter unnützes und abgeschmacktes Zeug, wenn es auch natürlich an solchem nicht darin fehlt. Auch erscheint ihm manches als Aberglaube, was gar keiner ist. So behauptet er z. B., wenn die Chronisten über eine Schlacht berichteten, dann führten sie gewöhnlich die Niederlage des besiegten Teiles nicht auf ihre wirklichen Ursachen, wie geringe Zahl oder schlechte Bewaffnung oder Feigheit der Truppen, sondern auf den Willen Gottes zurück. Aber die Leute wußten damals gerade so gut wie heute, daß ein großer Haufe mehr als ein kleiner und Tapferkeit mehr als Feigheit vermag. Nur glaubten sie zugleich wahrzunehmen, daß der Gnderfolg bei allen Unternehmungen nicht lediglich von den Handelnden, sondern teilweise von allerlei Nebenumständen abhängt, und in diesen von den Handelnden unabhängigen Einwirkungen sahen sie Veranstaltungen Gottes. Dieser Glaube besteht noch heute und hat in dem berühmten Kaiserwort „Welche Wendung durch Gottes Fügung!“ seinen klassischen Ausdruck gefunden. Und im Grunde genommen teilt auch die gesamte moderne Wissenschaft, die Bucklesche wie die Darwinsche Richtung nicht ausgeschlossen, diesen Glauben. Denn gerade so wie die Scholastiker nimmt sie über den *causae secundae*, den nächsten Ursachen, eine *causa prima*, eine Grundursache an, die die Thätigkeit jener regelt und auf ein bestimmtes Ziel hinlenkt. Der Unterschied ist nur, daß sie diese Grundursache nicht als einen persönlichen Geist, sondern als ein anders, niemand weiß anzugeben wie beschaffenes Wesen darstellt. Allerdings fehlten dabei die Menschen des Mittelalters in mehrfacher Beziehung. So oft Naturkräfte ins Spiel kamen, hegten sie von der Beschaffenheit und Verkettung der Ursachen zweiter Ordnung falsche Vorstellungen. Außerdem waren sie geneigt, die Kette dieser Ursachen für weit kürzer zu halten, als sie in Wirklichkeit ist, und die Endursache viel zu oft und zu unmittelbar eingreifen zu lassen. Endlich begegnete es ihnen zuweilen auch, daß sie in abergläubischer Furcht

oder andächtiger Verzückerung Dinge hörten und sahen, die nicht vorhanden waren, und daß begabte Männer, Frauen und Jungfrauen in der zeitweiligen Aufhebung der Schwerkraft und im Verkehr mit Geistern bedeutenderes leisteten als der Knabe von Resau und unsre Spiritisten. Aber der Brauchbarkeit alter Chroniken schaden solche leicht ablösbare Zuthaten weniger als der unsrer heutigen Geschichtswerke ihre „Pragmatik.“ Denn was eine Wundergeschichte ist, sieht man auf der Stelle und macht einfach einen Strich durch; aber in einem kunstreichen Charakterbilde moderner Geschichtschreibung zu entscheiden, wie viel davon der Wirklichkeit und wie viel der tendenziösen Kunst des Verfassers angehört, das ist ein schwieriges Stück Arbeit. Wer sich mit mittelalterlicher Geschichte beschäftigt, der dankt Gott dafür, daß die Chronisten keine Theorien beweisen und keine Kunstwerke liefern, sondern sich auf die trockene und treuherzige Aufzählung der Thatfachen beschränken. Freilich theoretisiren auch sie manchmal und beweisen entweder die Schlechtigkeit der durch Sünden verderbten Welt und die Nachwirkung des Sündenfalls, oder die göttlichen Rechte des Papstes oder des Kaisers oder die Lehre von den zwei Schwertern; allein das thun sie nicht durch künstliche und schlaue Gruppierung der Thatfachen, sondern in besondern mehr oder weniger langweiligen Abhandlungen, die man als nicht zur Sache gehörig einfach überschlägt. So sind auch die damaligen Staatschriften von unübertrefflicher Deutlichkeit. Wenn Kaiser, Papst und sonstige Potentaten sich gegenseitig Drache, Schlange, Räuber und Mörder schimpfen, so weiß man ganz genau, wie viel es geschlagen hat, während man seit der Zeit, wo die Sprache als eine Kunst zum Verbergen der Gedanken gehandhabt wird, nach dem Lesen einer diplomatischen Note regelmäßig weniger weiß als vorher. Wenn demnach Buckle jener Zeit vorwirft, nicht einmal ein Machiavelli habe sich zu einer alle Erscheinungen organisch verbindenden Ansicht erheben können, so ist das zwar richtig, aber für den Geschichtsforscher das Gegenteil von einem Unglück.

Da ferner die Bildung doch erst verbreitet werden muß, ehe sie allgemein vorhanden sein kann, in rohen Zeiten aber die Bildungsmittel nur den Vornehmsten zugänglich sind, so ist nicht abzusehen, wie Bildungsfortschritt möglich gewesen wäre ohne die von Buckle so sehr beklagte Bevormundung. Es ist leicht einzusehen, daß diese über einen gewissen Grad und eine gewisse Zeitgrenze hinaus mehr schadet als nützt; allein wo die Grenze liegt, darüber vermögen sich die Beteiligten immer nur schwer zu einigen. Auf dem Festlande wenigstens pflegen gerade die politischen Parteigenossen Buckles für weitgehenden Schulzwang und sonstige Bevormundung des Volkes zu schwärmen und sind daher namentlich bei den Landleuten wenig beliebt, die ihr eignes Interesse besser zu verstehen glauben als ihre städtischen Vormünder, und demgemäß liberalen Regierungen mit derselben Begründung Opposition machen, wie das liberale Gelehrten- und Bürgertum den konservativen.

Seine Abneigung gegen Bevormundung verleitet Buckle zu dem Paradoxon: schlechte Monarchen seien guten und schwache, unfähige Regierungen den starken und erfolgreichen vorzuziehen, weil die erstern das Volk zwingen, seine Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, während es den letztern gegenüber leicht aus Liebe und Ehrfurcht vertrauensvoll auf seine Selbständigkeit Verzicht leiste. Weit milder drückt Gustav Freytag in seinen „Erinnerungsblätter“ einen ähnlichen Gedanken aus, wenn er sagt, die treue deutsche Nation verziehe unablässig ihre Gebieter, am meisten die, die sie am meisten liebe. Gegen Buckles Theorie wäre u. a. einzuwenden, daß ein tüchtiges Volk sich gewöhnlich auch eine tüchtige Regierung schaffen wird, und daß unsre festländischen Staaten unter schwachen Regierungen Gefahr laufen, ihre Selbständigkeit zu verlieren, während das Inselreich bisher einen feindlichen Einfall kaum zu fürchten hatte. Sedenfalls war die glorreiche Regierungszeit Wilhelms I. nicht die geeignete Zeit zur Verbreitung derartiger Grundsätze in Deutschland; und wenn Buckle sehen könnte, welcher Wertschätzung sich heute der von ihm verachtete Soldatenstand sogar in England erfreut, so würde er sich verwundert fragen: Wer von uns beiden schreitet nun eigentlich zurück: ich oder die Zivilisation?



Allerhand Sprachdummheiten

(Fortsetzung)



ozu sind denn aber eigentlich unsre Schulen da, vor allem unsre höhern Schulen? Wird denn an ihnen nicht oder nicht mehr gut und richtig deutsch schreiben gelehrt? Wozu bedarf es überhaupt eines Sprachvereins, wenn die Schule ihre Schuldigkeit thut? — Damit komme ich zu einem etwas heikeln Punkte. Die Wahrheit ist: Nein, im allgemeinen wird es nicht gelehrt. Ich will nicht von der Volksschule reden. Ihre Aufgabe ist es nicht, Schriftsteller zu bilden, ihre Schüler zu einem kunstmäßigen Gebrauch der Sprache zu erziehen. Wenn der Handwerker, der die Volksschule besucht hat, einen leidlichen Geschäftsbrief schreiben, eine Rechnung richtig ausstellen kann, so hat er genug gelernt. Außerdem sollte es die Volksschule freilich dahin bringen, daß die Jungen ein Fremdwort von einem deutschen Worte zu unterscheiden wissen, daß sie sich mit Fremdwörtern möglichst in Acht nehmen lernen, sie vermeiden, wo sie nur irgend können, und daß sie alle Prahlerei mit Fremdwörtern als